

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0173

LOG Titel: Ausflüge mit Gneisenau

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Elisa bis dahin fremd geblieben, aber sie hatte schon lange gewünscht, sie kennen zu lernen, und mich oft nach ihr ausgefragt. Nach der Ceremonie umarmte zuerst der König die so feierlich in den Bund der Kirche aufgenommene Elisa; dann drängten ihre Eltern und das ganze königliche Haus sich an diesen ihren Liebling heran und führten sie in feierlichem Zuge in die Gemächer des Hofes zurück. Doch an der Thür der Kapelle bemerkt sie im Vorbeigehen Henriette an meiner Seite, verläßt die Gruppe der sie umringenden Fürstlichkeiten, fliegt auf Henriette wie auf eine längst Gesuchte und Gefundene zu. „Ach! das ist ja meine Henriette!“ ruft sie und schlingt ihre beiden Arme um den Hals der also Erkannten, und von diesem Augenblicke an war der Freundschaftsbund fürs Leben geschlossen.

Die Nachbarschaft unserer Häuser und unserer Gärten war diese glücklichen Jahre hindurch vom Frühjahr 1820 an bis in den Sommer 1822 eine Quelle immer sich erneuernder Freude für meine Kinder. Es wurden Treppen über die Gartenmauer hinüber gebaut, die eine häufig benutzte Verbindung für die Jugend abgaben, und auch ich bin manchmal da hinübergeschlüpft. Die Prinzess pflegte, wenn sie uns Alle in unserem Garten wußte, oftmals oben auf der Mauer zu erscheinen, wo sich dann Alles, Alt und Jung, die Stufen hinauf gruppirt. Ich erinnere mich, daß ein unserem Kreise ziemlich Fremder (der Autor des später erschienenen Caragol, nämlich Premierlieutenant Vic) eine solche Scene am 3. Juni 1822 mit ansah und besang. Dieser Tag, Marie Clausewitzens Geburtstag, unseres alljährlich wiederkehrenden Cyanenfestes hatte auch die ganze Theilnahme der Radziwills erregt, die mit Clausewitzens von frühester Zeit an in der freundschaftlichsten Verbindung standen.

Der liebe Gneisenau benutzte in diesem Frühsommer einige ungewöhnlich schöne Tage dazu, unsere Familien im Freien um sich zu versammeln und ihnen eins der ländlichen Feste zu geben, die ihn immer so sehr erfreuen. Das erste der Art war schon im vorigen Sommer ein Dejeuner auf der Pfaueninsel gewesen. Wenn auch allem Eßbaren der Zugang zu dieser Insel verboten und das Publikum genöthigt ist, sie mit hungrigem Magen zu verlassen, so öffneten sich doch diesem Manne alle Zugänge, und wir haben oft einen großen Gewinn daraus gezogen, daß für ihn und für seine Wünsche Ausnahmen aller

Art gestattet waren. Auf einer kleinen beschatteten Anhöhe in der Nähe des Gärtnerhauses, wo die Fähre anlegt, ruhten wir nach vielen Wanderungen auf diesem schönen Eilande aus und genossen dankbar die Erquickungen, für die unser lieber Wirth so reichlich gesorgt hatte. Ein großer Vogel, wohl eine ausländische Art von Reiher, wollte das delikate Frühstück mit uns theilen und machte mir mit seinem langen Schnabel hange.

Der edle Freund wird unsere Schritte noch öfter nach dieser Seite lenken; doch in diesem Frühjahr 1820 gab er ihnen zweimal die Richtung nach Südost, am 15. April und am 20. Mai. Bei dem ersten Ausfluge begleiteten uns die lieben Amerikas. Die zahlreiche Gesellschaft, zu der diesmal nicht nur unsere gegenseitigen Familien und die Clausenwizens, sondern vor Allem die theueren Madziwills gehörten, schiffte sich an der Waisenhausbrücke in großen, geschmückten Booten ein und zog, von Musik begleitet, die dort seeartig breite Spree hinauf bis nach Stralau. Dieses Dorf ist sehr freundlich und ländlich, dem schon städtischen, aber auch hübschen Treptow gegenüber gelegen, und besonders ist die romantische Einsamkeit der etwas entfernten Kirche sehr anziehend. Am 20. Mai ward diese Partie in erweiterter Gesellschaft wiederholt. Die zahlreiche Jugend vergnügte sich und uns Zusehende mit munteren Spielen unter den hohen Bäumen. Ich erinnere mich unter Anderem der allerliebsten Brühl'schen Knaben, deren wildem Umhertummeln der bange Blick ihrer Mutter unablässig folgte. Dann erwähne ich noch der herrlichen Rückfahrt. Der Widerschein des Mondes lag glänzend und rein auf dem Wasserspiegel der Spree, ein leiser Nachtwind kräuselte ihre kleinen Wellen. Alles um uns her, die Erde, der Himmel, der Fluß, Alles war so schön und so still. Feierlich rauschte es in den Gipfeln der hohen Bäume, an denen wir dann und wann vorbeischifften. Die Gesellschaft war nach und nach verstummt, der Gesang der Jenny Brühl und Fannys rührendes Schleswiger Lied waren verklungen. Das Boot mit der Musik war etwas zurückgeblieben, so daß der verlorene Nachhall dieser fernen Töne fast geisterhaft zu uns drang.

Solche nächtlichen Stunden haben etwas eigenthümlich Erhebendes für mich; es ist mir, als müßte ich mich aus dieser engen Welt, von diesem beschränkten Leben hinweg zu den Sternen aufschwingen. Vor

der Unermeßlichkeit des Nachthimmels kann nur der Wunsch, kann nur die Sehnsucht laut werden, einer schöneren Welt anzugehören. Die Wünsche der Erde falteten sich wie die Blumen in der Nacht zusammen; aber die größeren für die Ewigkeit ziehen klar hinauf mit dem unveränderlichen Leuchten des Firmaments.

Sechs Tage später folgten wir einer abermaligen Einladung von Gneifenau nach Potsdam.

Es mochte ihm ebenso viel Freude geben, sich auf den schönsten Punkten von Berlins Umgebung von seinen Freunden und der ihm sehr lieben Jugend umringt zu sehen, wie er sich in seinem Hause einsam fühlte. Zum 10. Juli erwartete er seinen Schwiegersohn Scharnhorst mit der allerliebsten Agnes; bis dahin aber fand er sich seiner schweigsamen Tochter Ottilie und deren allzu redseliger Gouvernante allein gegenüber. Gar drollig antwortete er uns in der Zeit einmal, als wir uns nach dem Wohlbefinden seines Papageis erkundigten: „Dem geht's sehr wohl; er genießt eine zweifache Erziehung, denn von meiner Ottilie lernt er schweigen und von ihrer Gruner schwagen.“

Um in Potsdam Alles in Augenschein zu nehmen, was man sich vorgesezt hatte, mußte sehr früh am Morgen ausgefahren werden. Dennoch versammelte sich die Gesellschaft vorher bei mir und vertheilte sich nach eines Jeden Neigung in den verschiedenen Wagen. Am Neuen Palais hielten diese an, und während alle Uebrigen dessen Säle durchstreiften, lagerte ich mich mit meiner guten Begründung auf dem Rasen; denn uns waren alle Herrlichkeiten dieses Schlosses noch in zu frischem Andenken, hatten wir es doch vor zehn Monaten aufs Genaueste in Augenschein genommen. Von da zog die Karawane nach Sanssouci, dessen Besichtigung ich mich nicht entzog, weil mir diese Räume von gemüthlicher Bedeutung waren. Wir speisten im Grünen Hause am Heiligen See.

Nach der Rückkehr meines Mannes, am 11. Juni 1820, wurde in sehr heiterer Stimmung noch eine Partie nach der Pfaueninsel unternommen. Von da ging's nach der Friedrich-Wilhelms-Brücke, wo unser lieber Feldmarschall Gneifenau für ein treffliches Mittagessen gesorgt hatte. Der Kaffee wurde auf der Terrasse servirt, von der wir eine wahrhaft romantische Aussicht hatten. Während wir uns daran ergözten, tummelten sich die Kinder den Abhang hinab und herauf und